

Münchener Auschwitz-Überlebender Peter Höllenreiner bei Internationalem Roma-Treffen in Valencia, Spanien

„We love you, thanks for your coming“ - Wir lieben Sie. Danke für Ihr Kommen - mit Kugelschreibern und in Druckbuchstaben stehen diese Worte in englischer Sprache auf einem weißen Blatt Papier. Zwei junge spanische Besucherinnen des 6. Internationalen Roma-Treffens drücken es dem Auschwitz-Überlebenden Peter Höllenreiner in die Hand. Der Ehrengast des 6. Internationalen Roma-Treffens in Valencia ist gerührt. Er hatte seine Lebens- und Überlebensgeschichte vorgetragen. Als Dreijähriger war er ins Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert worden. Es folgten die Konzentrationslager Ravensbrück, Mauthausen und Bergen-Belsen. Wie durch ein Wunder hatte er überlebt und kam im Mai 1945 zurück in seine Geburtsstadt München. Soeben sechs Jahre alt geworden, begann die Schulzeit für ihn und die Welt begegnete ihm, als ob es keinen Völkermord, keine Lagerhaft, kein Unrecht gegeben hätte: „Hintere, mit dir in die letzte Bank“ – hieß es in der Schule. Die Ausgrenzung ging weiter. Trotz Demokratie und Menschenrechten, fand die rassistische Verfolgung der Nationalsozialisten an Sinti und Roma in Deutschland viele Jahrzehnte keine Anerkennung. Erst 1982, nach langem Kampf der neu entstandenen Bürgerrechtsbewegung der Sinti und Roma, bekannte der damalige Bundeskanzler der BRD, Helmut Schmidt, die nationalsozialistische Verfolgung an Sinti und Roma als eine rassistisch begründete an.

Für den Auschwitz-Überlebenden kam die offizielle Entschuldigung spät, zu spät. Bis heute fühlt sich Peter Höllenreiner als „verfolgter Deutscher“, denn in seinem Leben, das er im Süden Deutschlands verbrachte, erfuhr der heute 77jährige Mann Vorurteile, Benachteiligung und Ungerechtigkeit. Die Betroffenheit der Zuhörer im Saal des Magistrats von Valencia ist groß.

Nein, erst wenn er alleine ist dürfe er den Brief lesen, sagen die zwei jungen Spanierinnen und verschwinden nach der Veranstaltung. Er ist gerührt, als er die Sätze liest. Sorgsam steckt er das Papier mit den handgeschriebenen Zeilen in seine Jackentasche – ganz nah an seiner Brust, seinem Herzen soll es bleiben. Eine Geste wie die der zwei jungen Spanierinnen gibt ihm Mut, weiterhin in der Öffentlichkeit zu sprechen und Zeugnis abzulegen für den Völkermord, der an Sinti und Roma begangen wurde und die anhaltenden Ausgrenzungen anzuprangern, die bis heute andauern.

Sinti und Roma waren nach der Rassenideologie der Nationalsozialisten den Juden gleichgestellt, als „unwertes Leben“ wurden sie von den Deutschen und ihren Kollaborateuren verfolgt, ihnen wurden die Staatsbürgerrechte entzogen, die Berufsausübung untersagt, sie wurden systematisch erfasst und in Lager deportiert, wo sie unter unmenschlichen Bedingungen zusammengepfercht und ohne Rechte Zwangsarbeit und Folter erleiden mussten. In vielen Ländern wurden Sinti und Roma nach der Eroberung durch die Wehrmacht bei Massenerschießungen niedergemetzelt oder sie starben aufgrund von Hunger, Krankheit und Entkräftung in den Wäldern, wo sie sich versteckten. Mindestens eine halbe Million Sinti und Roma aus allen von der Deutschen Wehrmacht besetzten Gebieten Europas fanden im nationalsozialistischen Völkermord den Tod. Diejenigen, die den Samudaripen „das große Morden“- die Bezeichnung für den Völkermord auf Romanes, überlebt hatten, waren traumatisiert. Viele waren zwangssterilisiert worden oder waren Opfer von medizinischen Menschenversuchen geworden, sie hatten Angehörige verloren und litten an den weitreichenden physischen und psychischen Folgen der erlittener Verfolgung.



Der Landtag von Valencia öffnet seine Tore für den Internationalen Roma Kongress und die Ausstellung.

Delegierte von 12 Roma-Organisationen aus 13 Ländern Europas sind in Valencia, Spanien, zusammengekommen, um den Holocaust an Sinti und Roma zu reflektieren. Der Kongress wird mit einer umfangreichen Ausstellung eröffnet. 14 Banner dokumentieren die nationalsozialistische Verfolgung von Sinti und Roma in den Ländern Europas.



Peter Höllenreiner im Gespräch mit José Alfredo Maya Maya

Gastgeber und Initiator des Kongresses in Valencia ist der Verein Maranatha mit ihrem Vorsitzenden José Alfredo Maya Maya. Die NGO, eine Nicht-Regierungs-Organisation, arbeitet seit über 20 Jahren mit und für die Rechte, Belange und Wahrnehmung von Roma in Spanien. Sie wurde im Jahr 1995 gegründet. Die ersten Treffen fanden im Rahmen der evangelischen Kirche statt, mit den Zielen, die Interessen der Roma innerhalb der evangelischen Kirche zu vertreten. Neun Jahre später, im Jahr 2004, trafen die beteiligten Roma die Entscheidung, eine eigene unabhängige Organisation für die Vertretung ihrer Interessen zu gründen. Im Vordergrund standen nun vorrangig soziale Themen wie zum Beispiel die Verbesserung der Bildungschancen, Identitätsstärkung was Werte und Kultur und die Vermittlung von Geschichte belangen. Wichtig bei Maranatha ist die generationenübergreifende Arbeitsweise und die Förderung der jungen Leute. Heute spielen Jugendliche eine aktive Rolle in der Organisation. Seit dem Jahr 2008 begann Maranatha neben der lokalen Arbeit eine internationale Vernetzung mit Roma-Vertretern aus Ländern Europas.



Im Landtagsgebäude von Valencia fand die Abschlusskundgebung statt.